

vision konkret

DAS MAGAZIN VON VISION RHEINTAL

5. AUSGABE · NOVEMBER 2009



➤ BETREUUNG UND PFLEGE ÄLTERER MENSCHEN

Zusammen neue Wege gehen.

Der Bedarf an Betreuung und Pflege steigt, das Pflegepotenzial der Familien sinkt. Diese Herausforderung kann nur gemeistert werden, wenn alle Beteiligten zusammenarbeiten – innerhalb von Gemeinden, aber auch über Gemeindegrenzen hinweg. [Seite 4](#)

➤ REGIONALENTWICKLUNG

Zehn Varianten für mehr Lebensqualität.

2006 beschlossen Dornbirn, Hohenems und Lustenau, bei der Entwicklung ihrer Region gemeinsame Sache zu machen. Jetzt wurden der Öffentlichkeit erstmals Ergebnisse präsentiert. [Seite 12](#)

➤ KULTUR

Eine Ausstellung der besonderen Art.

Insgesamt 38 Künstlerinnen und Künstler aus sieben Gemeinden stellten im Lauteracher Rohnerhaus ihre Werke aus, um das künstlerische Schaffen einer ganzen Region zu präsentieren. [Seite 15](#)

➤ STUDIE BEDARFSSCHÄTZUNG BETRIEBSGEBIETE

Wie viel Platz braucht unsere Wirtschaft?

Zur Vertiefung dieser Frage hat das Land Vorarlberg auf Initiative von Vision Rheintal eine Studie in Auftrag gegeben. Die Ergebnisse liegen jetzt vor. [Seite 22](#)



Liebe Leserin!
Lieber Leser!

In dieser Ausgabe steht wiederum ein Kooperationsthema im Vordergrund – die Betreuung und Pflege älterer Menschen. Von der Rheintalkonferenz als Schwerpunktthema definiert, wurden auch hier vertiefende Überlegungen angestellt. Im Rahmen eines Workshops mit 20 Expertinnen und Experten zeigte sich dann ein eindeutiger Konsens – durch die verstärkte Zusammenarbeit über institutionelle und räumliche Grenzen hinweg können würdevolle Lösungen für betreuungs- und pflegebedürftige Menschen in hohem Maße gefördert werden.

Pflegebedarf steigt.

Eine Erkenntnis, die eine wichtige Grundlage für weitere Schritte darstellt, die zwischenzeitlich auch schon konkret angegangen wurden. Und dass die Umsetzung in der Praxis gut möglich ist, zeigen bereits heute verschiedene Beispiele. Nur der Vollständigkeit halber sei noch darauf hingewiesen – das Thema wird künftig an Bedeutung gewinnen. Dies zeigt eine Studie zur Bedarfsentwicklung aus dem Jahr 2004, die im Auftrag von Vision Rheintal aktualisiert wurde. Es ist davon auszugehen, dass der Pflegebedarf älterer Menschen bis zum Jahr 2020 deutlich zunehmen wird.

Von der Raumplanung bis zur Kunst.

Erfreulicherweise können wir auch in diesem Heft über aktuelle Geschehnisse und Kooperationsprojekte im Sinne von Vision Rheintal berichten. Und wiederum spannt sich der Bogen über verschiedenste Bereiche – von der Raumplanung über die Kunst bis hin zur Sammlung von Altstoffen. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

MARTIN ASSMANN, PROJEKTLLEITER VISION RHEINTAL



→ SCHWERPUNKTTHEMA: REGIONALE BETRIEBSGEBIETE



4–9 Zusammen neue Wege gehen.

Mehrere Gemeinden, die ihre Betreuungs- und Pflegeangebote unter einem gemeinsamen Dach organisieren. Wo macht das Sinn? Und wie könnte das konkret aussehen?

10–11 Ein Blick ins Jahr 2020.

Ursprünglich wurde angenommen, dass der Pflegebedarf älterer Menschen zwischen 2003 und 2020 um 38 Prozent zunimmt. Nach der Aktualisierung der Studie musste der Bedarf nach oben korrigiert werden.

→ PROJEKTE



12–13 Zehn Varianten für mehr Lebensqualität.

Im Jahr 2006 beschlossen Dornbirn, Hohenems und Lustenau, bei der Entwicklung ihrer Region gemeinsame Sache zu machen. Die Zwischenergebnisse wurden jetzt erstmals der Öffentlichkeit präsentiert.

14–15 Altstoffe gemeinsam effizienter sammeln.

Die Stadt Feldkirch und die Region Vorderland planen einheitliche Altstoffsammelzentren. So will man Synergien nutzen und Kosten sparen.



Eine Ausstellung der besonderen Art.

Insgesamt 38 zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler präsentierten im Lauteracher Rohnerhaus das künstlerische Schaffen einer ganzen Region.

16–17 Eine Pionierleistung auf der Zielgeraden.

Altach, Götzis, Koblach und Mäder wollen die Chancen ihrer Region zusammen nutzen. Jetzt wurden die Rahmenbedingungen dazu festgelegt.



Über die Schulter geschaut.

Der Rankweiler Bürgermeister Martin Summer informierte sich in Lauterach aus erster Hand über den dortigen Gestaltungsbeitrag.

18–19 Ausbau des nachbarschaftlichen Miteinanders.

Forst der Stadt Feldkirch kooperiert mit AGRAR Rankweil.

Zuwachs für Musikschule.

Nach sieben »Test-Jahren« trat die Gemeinde Schwarzach der Musikschule Wolfurt-Lauterach bei. Der neue Name: Musikschule am Hofsteig.

20 Aufbruchstimmung im Vorderland.

Acht Gemeinden initiierten das Projekt »Jugendbeteiligung Vorderland«. Nach dessen Abschluss wird nun der Maßnahmenkatalog schrittweise umgesetzt.

21 Aus dem Logbuch von Vision Rheintal.

22–23 Kurzmeldungen.

Gemeindegrenzen überschreiten und zusammen den Lebensraum gestalten. Das will Vision Rheintal. Bei der Rheintalkonferenz haben politische Vertreter von Land und Gemeinden Schwerpunkte definiert, bei denen eine gemeindeübergreifende Sichtweise in den kommenden Jahren besonders wichtig und sinnvoll ist. Einer dieser Schwerpunkte ist das Thema » Betreuung und Pflege älterer Menschen«. Ihm sind die folgenden 8 Seiten gewidmet.

BETREUUNG UND PFLEGE ÄLTERER MENSCHEN

Zusammen neue Wege gehen.

Mehrere Gemeinden, die ihre Betreuungs- und Pflegeangebote unter einem gemeinsamen Dach organisieren. Wo macht das Sinn? Und wie könnte das konkret aussehen? Ein Gespräch mit Peter Hämmerle (Land Vorarlberg), Gaby Wirth (Hauskrankenpflege Vorarlberg) und Hartwig Längle (Lebensraum Vorderland).

geheime sind äußerst kostenintensiv, man braucht viel Personal, man muss Gebäude bauen und erhalten. Das Land Vorarlberg

Was sind die größten Herausforderungen der Zukunft im Bereich Betreuung und Pflege älterer Menschen?

Gaby Wirth: Die Gruppe der älteren Menschen wird größer, damit steigt auch der Bedarf an Betreuung und Pflege. Gleichzeitig verändern sich die familiären Strukturen, Scheidungen und Trennungen nehmen zu, die Familien werden kleiner, die Kinder weniger. Das heißt: der Bedarf steigt, das familiäre Potenzial sinkt. Darin liegt die große Herausforderung.

Und wie begegnen wir dieser Herausforderung?

Peter Hämmerle: Eine Möglichkeit wäre die zentrale Lösung: Wir richten sechs große Pflegeheime in Vorarlberg mit je 300–350 Betten ein und stellen diese Heime irgendwo auf die grüne Wiese. Das ist ökonomisch sinnvoll und ließe sich gut organisieren. Die Sozialpolitik in Vorarlberg geht aber einen anderen Weg: Wir wollen zum Wohle der älteren und pflegebedürftigen Menschen wohnortnahe Betreuung und Pflege anbieten.

Also nicht wenige große, sondern viele kleine Heime?

Peter Hämmerle: Im Prinzip ja. Es wird aber nicht möglich sein, in allen 29 Gemeinden des Rheintals ein Pflegeheim hinzustellen. Pfe-

hat gesetzgeberisch festgelegt, dass ein Heim mindestens 30 Betten haben sollte. Das ist ein guter Kompromiss zwischen Wohnortnähe und Finanzierbarkeit.

Gibt es im Rheintal unversorgte Gebiete?

Peter Hämmerle: Nein. Wir haben durch die Baumaßnahmen der letzten Jahre ein Niveau erreicht, wo man sagen kann, es gibt im ganzen Land keine unversorgten Gebiete mehr. Es gibt eine ausgewogene Verteilung der Pflegeheime. Außer den ganz großen Gemeinden wird in den nächsten 5–6 Jahren keine Kommune für sich selber einen Bedarf reklamieren können, der es rechtfertigen würde, isoliert ein neues Pflegeheim zu bauen. Der nächste logische Schritt werden also gemeindeübergreifende Kooperationen sein.

Wo bieten sich im Rheintal solche gemeindeübergreifende Kooperationen an?

Peter Hämmerle: Da ist ausschlaggebend, wie groß eine Gemeinde ist. Bregenz, Feldkirch, Dornbirn, Lustenau, Hohenems oder Rankweil: Viele Städte und Gemeinden im Rheintal haben eine Größe, die eine eigene Lösung sowohl strukturell als auch ökonomisch sinnvoll macht. Bei den kleineren Gemeinden hingegen sind gemeindeübergreifende Kooperationen immens wichtig – z. B. in der Region Hofsteig oder in der Region Kummberg. In beiden Regionen würde es sich anbieten, dass die Gemeinden sich zusammenschließen, um ihre Angebote unter einem gemeinsamen Dach zu organisieren. Natürlich muss man immer aufpassen, dass die Balance



↘
»Ökonomisch am sinnvollsten wäre es, sechs große Pflegeheime mit je 300–350 Betten auf die grüne Wiese zu stellen. Die Sozialpolitik in Vorarlberg geht aber einen anderen Weg.«

PETER HÄMMERLE, LAND VORARLBERG,
FACHBEREICH SENIOREN, PFLEGESICHERUNG UND SOZIALHILFE

»Wenn mehrere kleine Krankenpflegevereine ihre Personalressourcen in einem Pool zusammenfügen, entsteht ein flexibles Team, das Spitzenzeiten und Randzeiten besser abdecken kann.«

GABY WIRTH,
GESCHÄFTSFÜHRERIN HAUSKRANKENPFLEGE VORARLBERG



zwischen Zusammenführung und Verankerung vor Ort gehalten wird. Das ist aber in überschaubaren Regionen absolut machbar.

Mit dem Vorderlandhaus in Röthis gibt es bereits ein Beispiel für eine gelungene gemeindeübergreifende Kooperation im stationären Bereich. Wie kam es dazu?

Hartwig Längle: Die Idee, ein Altersheim für die Region zu bauen, stammt aus den 70er-Jahren. Nachdem die Fläche gesichert, die Finanzierung geklärt und ein Kooperationsmodell für die beteiligten acht Gemeinden gefunden war, konnte das Heim 1984 gebaut werden, im Jahr 2007 wurde dann noch einmal zugebaut. Im Bereich der stationären Pflege haben wir heute insgesamt 55 Betten, drei davon sind für den Urlaub von der Pflege reserviert. Daneben bieten wir auch Tagesbetreuung an.

Welches sind die acht beteiligten Gemeinden?

Hartwig Längle: Fraxern, Klaus, Laterns, Röthis, Sulz, Viktorsberg, Weiler und Zwischenwasser.

Zusammen bilden sie eine Miteigentümergeinschaft, deren Generalversammlung sich aus den acht Bürgermeistern zusammensetzt. Für die operativen Geschäfte wurde zusätzlich eine Gemeinnützige Betriebs GmbH gegründet. Beide Gesellschaften treffen sich alle zwei Monate in der Vollversammlung, wo sich Bürgermeister und Geschäftsführung austauschen und weitere Schritte planen.

Wie sieht das Finanzierungsmodell aus?

Hartwig Längle: Finanzieller Beitrag, Stimmrecht und Aufteilung der Betten richten sich nach der Größe der einzelnen Gemeinden. Dieser Größenschlüssel wurde vor mehr als 25 Jahren genau festgelegt und funktioniert bis heute.

Möchte ein Bürger von Viktorsberg oder Weiler nicht lieber in der eigenen Gemeinde bleiben, als nach Röthis ins Heim zu gehen?

Hartwig Längle: Dass der Auftrag der stationären Pflege von den Gemeinden an das Vorderlandhaus delegiert wurde, ist inzwischen im

Seit 2008 haben Höchst, Fussach und Gaißau den gemeinsamen Krankenpflegeverein Rheindelta. Mit ihren 14.000 Bürgerinnen und Bürgern haben die drei Rheindeltagegenden eine ideale Größe für eine gemeinsame ambulante Betreuung.



Bei Barbara Moser-Natter von den Sozialdiensten Wolfurt laufen alle Fäden zusammen – auch über institutionelle Grenzen hinweg. Ältere Menschen können sich mit sämtlichen Anliegen an sie wenden.

Bewusstsein der Bevölkerung akzeptiert und verankert. Durch die langjährige Zusammenarbeit in den verschiedensten Bereichen ist im Vorderland neben der jeweiligen Gemeindeidentität auch so etwas wie eine regionale Identität entstanden. Und beide können friedlich nebeneinander existieren. Die Bevölkerung hat begriffen, dass viele kleine Gemeinden zusammen groß sind und Ziele erreichen, die sie allein nicht erreichen könnten.

Ist es bei acht Gemeinden nicht sehr kompliziert, zu einer gemeinsamen Entscheidung zu kommen?

Hartwig Längle: Wir kommen meist sehr schnell zu Entscheidungen. Und für die Qualität der Entscheidung ist es sehr gut, dass wir acht sind. Da entsteht eine Fülle von Anregungen, weil jeder einzelne der Bürgermeister wiederum in ein Netzwerk eingebunden ist, mit vielen Außenkontakten, mit vielen politischen Kontakten, mit vielen Vereinskontakten.

Gibt es neben dem Vorderlandhaus noch mehr Beispiele für gelungene Kooperationen im stationären Bereich?

Peter Hämmerle: Ein weiteres Positivbeispiel ist das Rheindelta. Das Heim in Gaißau ist

für Gaißau allein zu groß. Höchst wird deshalb einen Teil seines eigenen Bedarfs nicht gemeindeintern, sondern in Gaißau abdecken. Diese regionale Betrachtungsweise ist eine große Leistung – ganz besonders von Höchst. Es hätte viele Gemeinden gegeben, die gesagt hätten: Wir sind die größere Gemeinde, wir wollen das größere Heim.

Und wie könnte eine gemeindeübergreifende Zusammenarbeit im ambulanten Bereich, zum Beispiel bei der Hauskrankenpflege, aussehen?

Gaby Wirth: In der Region Hofsteig zum Beispiel gibt es viele kleine Krankenpflegevereine mit nur einem oder einem halben Dienstposten oder gar nur 20 Prozent wie in Buch. Da würde es Sinn machen, noch enger zusammenzuarbeiten. Kooperation würde in diesem Fall heißen, dass mehrere Vereine ihre Personalressourcen in einem Pool mit gemeinsamer Einsatzleitung zusammenfügen. So entsteht ein flexibles Team, das Spitzenzeiten und Randzeiten viel besser abdecken kann, was der Bevölkerung aller beteiligten Gemeinden sehr zugute kommen würde. In Ansätzen wird das auch schon gemacht. Ein Beispiel ist die Kummensbergregion, wo sich Altach, Götzis,



»Durch die langjährige Zusammenarbeit ist im Vorderland neben der jeweiligen Gemeindeidentität auch so etwas wie eine regionale Identität entstanden. Und beide können friedlich nebeneinander existieren.«

HARTWIG LÄNGLE,
GESCHÄFTSFÜHRER LEBENSRAUM VORDERLAND

Hohenems, Koblach und Mäder bei Sonn- und Feiertagsdiensten abwechseln.

Da gäbe es aber noch ungenutzte Potenziale?

Gaby Wirth: Ja, das ist sicher mittelfristig ein Ziel, das Kooperationspotenzial im ambulanten Bereich noch mehr auszuschöpfen. Ich denke, dass die Wahrung der Eigenständigkeit wichtig ist, weil sich die Menschen mit dem örtlichen Krankenpflegeverein identifizieren, aber das Kirchturmdenken bringt keinem etwas, da muss man schon offen sein.

Warum lässt man nicht sämtliche Heime landesweit aus einer Hand verwalten? Wären die Synergien da nicht am größten?

Peter Hämmerle: Möglich. Aber eine solche Strategie birgt die Gefahr, dass die Heime zu isolierten Inseln in den Gemeinden werden, die kaum noch mit den ambulanten Diensten

vor Ort vernetzt sind. Diese Vernetzung ist aber immens wichtig.

Wie sieht es mit dieser interdisziplinären Vernetzung zurzeit aus?

Gaby Wirth: Landesweit hat sich in den letzten Jahren durch die Gründung des Betreuungs- und Pflegenetzes Vorarlberg sehr viel getan. Unter diesem Dach ist alles zusammengefasst, was in Vorarlberg zu Betreuung und Pflege gehört: der Landesverband Hauskrankenpflege, die ARGE Heim- und Pflegeleitungen, die ARGE Mobile Hilfsdienste, der Betreuungspool Vorarlberg, die Hospizbewegung Vorarlberg, das Bildungshaus Batschuns und die connexia – Gesellschaft für Gesundheit und Pflege.

Und auf Gemeindeebene?

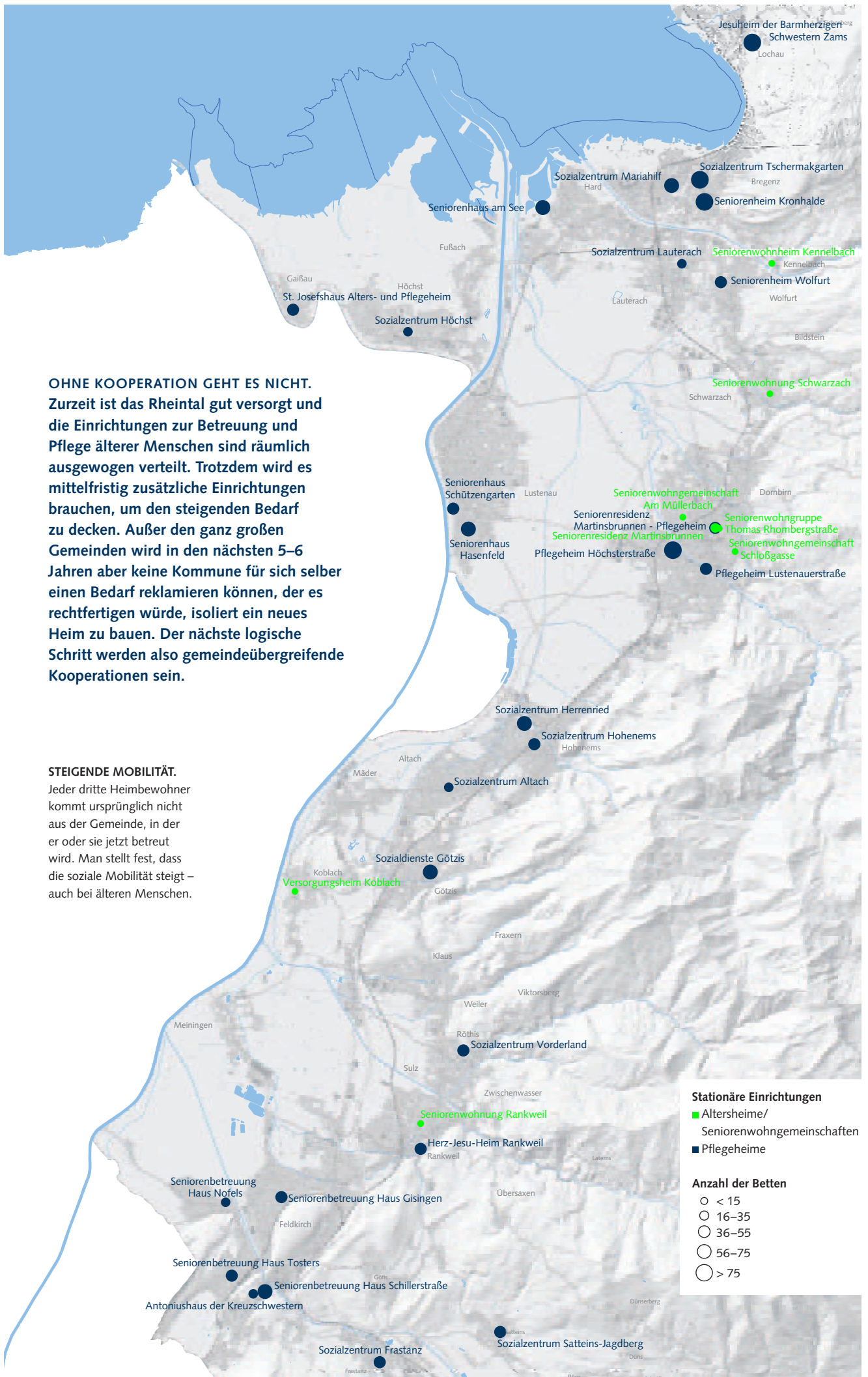
Gaby Wirth: Alles, was mit ambulanter Betreuung und Pflege zu tun hat, wird in allen Gemeinden vom örtlichen Krankenpflegeverein und MOHI koordiniert. Was die grundsätzliche Vernetzung der verschiedenen Anbieter und Systempartner angeht, ist die Situation in den einzelnen Gemeinden allerdings sehr unterschiedlich. Gerade in großen Gemeinden ist es eine Herausforderung, die vielen Einrichtungen und handelnden Personen miteinander zu vernetzen. Ein Herzeigebeispiel aus dem Rheintal ist sicher Wolfurt. Da gibt es eine Person, bei der alle Fäden zusammenlaufen. Sie ist mit der Gemeinde und mit sämtlichen ambulanten und stationären Betreuungs- und Pflegeanbietern in Kontakt. So wird sie zur ersten Anlaufstelle für sämtliche Hilfs- und Unterstützungsangebote, die es für ältere Menschen gibt. Das erspart den Betroffenen oft den Weg durch einen wahren Dschungel.

Sollte es dieses Angebot in allen Gemeinden geben?

Gaby Wirth: In jeder Gemeinde eine solche Stelle anzusiedeln, macht keinen Sinn, das ist nicht finanzierbar. Hier wäre es wiederum sinnvoll, wenn sich mehrere kleine Gemeinden zusammentun würden, um ihren Bürgerinnen und Bürgern gemeinsam ein solches Service anzubieten.

Zum Wohle der alten und kranken Menschen: Im Vorderland wird die stationäre Pflege von acht Gemeinden zusammen getragen.





OHNE KOOPERATION GEHT ES NICHT. Zurzeit ist das Rheintal gut versorgt und die Einrichtungen zur Betreuung und Pflege älterer Menschen sind räumlich ausgewogen verteilt. Trotzdem wird es mittelfristig zusätzliche Einrichtungen brauchen, um den steigenden Bedarf zu decken. Außer den ganz großen Gemeinden wird in den nächsten 5–6 Jahren aber keine Kommune für sich selber einen Bedarf reklamieren können, der es rechtfertigen würde, isoliert ein neues Heim zu bauen. Der nächste logische Schritt werden also gemeindeübergreifende Kooperationen sein.

STIEGENDE MOBILITÄT. Jeder dritte Heimbewohner kommt ursprünglich nicht aus der Gemeinde, in der er oder sie jetzt betreut wird. Man stellt fest, dass die soziale Mobilität steigt – auch bei älteren Menschen.

Stationäre Einrichtungen

- Altersheime/ Seniorenwohngemeinschaften
- Pflegeheime

Anzahl der Betten

- < 15
- 16–35
- 36–55
- 56–75
- > 75



»Die Ergebnisse der gemeinsamen Veranstaltungen mit Vision Rheintal sind eine wichtige Basis für unsere weitere Arbeit.«

MARTIN HEBENSTREIT, GESCHÄFTSFÜHRER CONNEXIA,
KOORDINATOR BETREUUNGS- UND PFLEGENETZ VORARLBERG

WELCHE ROLLE SPIELT VISION RHEINTAL?

Menschen und Wissen vernetzen.

Wie viele stationäre Pflegeeinrichtungen welcher Größe gibt es wo im Rheintal? Aus welchen Gemeinden kommen ihre Bewohnerinnen und Bewohner? Welche Gebiete versorgen die einzelnen ambulanten Einrichtungen?

Betreuung und Pflege älterer Menschen« am 15. Mai 2009 im Bregenzer Siechenhaus und die Vorstellung von Good-practice-Beispielen am 30. Oktober 2009

Auf Basis solcher Übersichtskarten setzten sich am 11. November 2008 rund 20 Expertinnen und Experten im Freihof Sulz unter dem Blickwinkel der Kooperation mit der Zukunft der Betreuung und Pflege älterer Menschen im Rheintal auseinander. Bei diesem Workshop wurden mehrere Handlungsempfehlungen formuliert, darunter auch die, in (Klein-)Regionen Pilotprojekte zu starten und in diesem Rahmen konkrete Kooperationslösungen zu erarbeiten.

»Diese Empfehlung umzusetzen ist Aufgabe des Landes, der Rheintalgemeinden und der betroffenen Einrichtungen. Vision Rheintal hat dafür nicht die personellen Ressourcen«, erklärt Vision-Rheintal-Projektleiter Martin Assmann. »Unsere Aufgabe ist es vielmehr, den Akteuren Plattformen zum Austausch zu bieten, Menschen und Wissen miteinander zu vernetzen.«

Dieser Vernetzung dienten unter anderem auch das Rheintalforum »Bedarfsentwicklung in der

im Vorderlandhus Röthis. Beide Veranstaltungen organisierte Vision Rheintal in enger Zusammenarbeit mit dem Betreuungs- und Pflegenetz Vorarlberg.

Schwerpunkte für die nächsten Monate.

»Diese Zusammenarbeit hat wichtige Inputs für unsere weitere Arbeit geliefert«, betont Martin Hebenstreit, Koordinator des Betreuungs- und Pflegenetzes Vorarlberg. »Wir haben uns in zwei Workshops mit den Ergebnissen des Rheintalforums beschäftigt und daraus mehrere Schwerpunkte für die nächsten Monate definiert. Darunter auch das Casemanagement, also die Frage, wo Betroffene und Angehörige eine erste Anlaufstelle vorfinden, um neutral Rat und Orientierung zu bekommen. Um dann in einem weiteren Schritt auf der Suche nach bedarfs- und bedürfnisorientierten Lösungen und Unterstützungsangeboten begleitet zu werden. Denn der Fokus muss weg von den Institutionen und hin zum Menschen.«

Beim diesem Workshop von Vision Rheintal zeigten Expertinnen und Experten aus dem Bereich Betreuung und Pflege auf, wie das Gebot der Zukunft lautet: Vernetzung.

WEITERE INFORMATIONEN:

INTERESSANTE STUDIEN UND REFERATE, MEINUNGEN VON EXPERTINNEN UND EXPERTEN, ÜBERSICHTSKARTEN ÜBER STATIONÄRE UND AMBULANTE EINRICHTUNGEN IM VORARLBERGER RHEINTAL: VIEL WISSENSWERTES ZUM THEMA »KOOPERATIONEN IM BEREICH BETREUUNG UND PFLEGE ÄLTERER MENSCHEN« FINDEN SIE UNTER WWW.VISION-RHEINTAL.AT.





BETREUUNG UND PFLEGE ÄLTERER MENSCHEN

Ein Blick ins Jahr 2020.

Ursprünglich wurde angenommen, dass der Pflegebedarf älterer Menschen zwischen 2003 und 2020 um 38 Prozent zunimmt. Nach der Aktualisierung der Studie geht man eher von 50 Prozent aus.

Im Auftrag des Landes Vorarlberg erstellten der Sozialplaner Christoph Jochum und die Soziologin Erika Geser-Engleitner im Jahr 2004 eine Prognose über die Bedarfsentwicklung im Bereich Betreuung und Pflege älterer Menschen bis 2020. Bei einer Evaluierung im Jahr 2009 wurde der ursprünglich prognostizierte Bedarf nach oben korrigiert.

der Frau entwickeln? Wie wirkt sich die jeweilige wirtschaftliche Situation auf die Bereitschaft zur Pflege aus?

Welche Faktoren liegen Ihrer Studie zugrunde?

Erika Geser-Engleitner: Zunächst natürlich die demografischen Faktoren. Eine wichtige Rolle spielt aber nicht nur die quantitative Zunahme des Bedarfs, sondern auch die qualitative – und da ist es vor allem die Zunahme der demenziellen Erkrankungen, die einen erhöhten Pflegebedarf mit sich bringt. Und auch soziologische Faktoren haben eine große Bedeutung: Wie wird sich die Berufstätigkeit

Warum musste der ursprünglich prognostizierte Bedarf nach oben korrigiert werden?

Erika Geser-Engleitner: Der Korrekturbedarf kommt von den demografischen Faktoren her. Die Lebenserwartung in Vorarlberg hat stärker zugenommen als von der Statistik Austria vorausgesagt. Die Gruppe der über 80-Jährigen zum Beispiel ist statt um 22 Prozent um 27 Prozent gewachsen. Und mit der Zahl der älteren Menschen ist natürlich die Zahl der Pflegebedürftigen heute ebenfalls höher als noch vor fünf Jahren vorausgesagt. Gleichzeitig ist das sogenannte Töchterpflegepotenzial am Schwinden.

Was versteht man unter Töchterpflegepotenzial?

Erika Geser-Engleitner: Waren es 2003 noch vier Frauen zwischen



»Vom betreuten Wohnen bis zur Tagesbetreuung: Zwischen ambulanter Betreuung zuhause und stationärer Pflege im Heim gibt es viele Übergangslösungen. Da ist kreatives Potenzial gefragt.«

ERIKA GESER-ENGLEITNER,
SOZIOLOGIN, FACHHOCHSCHULE VORARLBERG



»In den letzten Jahren wurde erheblich in die Betreuung und Pflege investiert. Da muss man Land und Gemeinden wirklich ein großes Lob aussprechen.«

CRISTOPH JOCHUM, SOZIALPLANER

45 und 65 Jahren, die auf eine Person über 80 kamen, sind für 2020 nur noch 2,9 Frauen dieses Alters auf eine Person über 80 prognostiziert. Das ist ein Phänomen, das durch die demografische Alterung eintritt.

Sie sind davon ausgegangen, dass die ausfallende familiäre Pflege zu 3/4 von ambulanten Diensten und zu 1/4 von Heimen abgedeckt werden wird. Hat sich diese Annahme bisher bewahrheitet?

Christoph Jochum: Ja. Die Prozente sind ganz leicht abgewichen, aber die Verschiebung der Angebotsstruktur ist genau so eingetreten wie vorausgesagt.

Wie genau ist Ihre Prognose, die ja für ganz Vorarlberg erstellt wurde, auf das Rheintal übertragbar?

Christoph Jochum: Aussagen über Vorarlberg werden schwerpunktmäßig vom Rheintal bestimmt. Man kann die Prognose also wohl 1:1 aufs Rheintal übertragen.

Wird die Bedarfsschätzung auch weiterhin regelmäßig aktualisiert werden?

Christoph Jochum: Von der Entscheidung, neue Heimplätze einzurichten, bis zur Umsetzung vergehen im Schnitt 3–4 Jahre. Plant man zu knapp, hat man Wartelisten, plant man zu großzügig, hat man leere Heimplätze, die nicht finanziert werden können. Deshalb

macht es Sinn, in regelmäßigen Abständen den Bedarf zu aktualisieren und Kurskorrekturen zu machen.

Experten sind sich einig, dass es für kleinere Gemeinden sinnvoll ist, im Bereich Betreuung und Pflege vermehrt zusammenzuarbeiten. Wo liegen die Hemmnisse für solche Kooperationen?

Erika Geser-Engleitner: Das hat viel mit Identität zu tun. Auch die ganz kleinen Gemeinden wollen ihren älteren Bürgerinnen und Bürgern etwas anbieten. Wenn das Angebot in einer anderen Gemeinde ist, haben sie das Gefühl, sie werden ihrer Aufgabe nicht gerecht.

Welche Wege gibt es, um dieses Spannungsfeld zu entschärfen?

Christoph Jochum: Hinlänglich wird unter Kooperation verstanden, dass mehrere Gemeinden miteinander ein Heim bauen. Ich glaube aber, dass es da auch neue Formen geben wird. Denkbar wäre zum Beispiel folgendes Modell: Für Menschen mit sehr intensivem Pflegebedarf gibt es eine gemeinsame regionale Einrichtung. Für Menschen mit weniger intensivem Pflegebedarf werden in den einzelnen Gemeinden betreute Wohnformen angeboten, damit sie so lange wie möglich am Leben in der vertrauten Gemeinde teilhaben können. Das wäre für mich eine wirklich schöne Zukunftsvision.

PROGNOSE

Bedarfsentwicklung in den einzelnen Pflege- und Betreuungsbereichen (Vorarlberg 2008–2020).

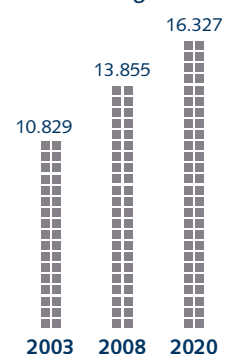
Die Studie geht davon aus, dass die schwindenden familiären Potenziale zu 3/4 von ambulanten Diensten und zu 1/4 von stationären Diensten abgedeckt werden. Diese Annahme hat sich bisher voll bewahrheitet.

	Pflege- und Altersheime	Hauskrankenpflege	Mobile Dienste ²
Angebot 2008	2.235 Plätze ¹	150 Vollzeitäquivalente	513.114 Einsatzstunden
Bedarf 2020	3.274 Plätze	214 Vollzeitäquivalente	1.037.920 Einsatzstunden
Zuwachs in Zahlen	1.039 Plätze	64 Vollzeitäquivalente	524.806 Einsatzstunden
Zuwachs in Prozent	47 %	43 %	102 %

¹ 80 davon in Bau bzw. in Planung, ² Mobile Hilfsdienste, Betreuungshilfe und Betreuungspool Vorarlberg

Quelle beider Grafiken: Christoph Jochum und Erika Geser-Engleitner: »Entwicklung der Pflegeressourcen im Bereich der Altenpflege Vorarlberg 2008–2020« (Frühjahr 2009); Download unter www.vision-rheintal.at (Themen/Betreuung und Pflege älterer Menschen).

Pflegebedürftige in Vorarlberg¹



¹ Basis: Pflegegeldbezieher

Nach dem Motto »29 Gemeinden. Ein Lebensraum.« haben wir auch diesmal wieder einige spannende Kooperationsprojekte aus dem Rheintal zusammengetragen. Die Themen sind vielfältig und reichen vom räumlichen Entwicklungskonzept über Kunst und Kultur bis zur Jugendarbeit. Neun Seiten mit Geschichten über einheitliche Altstoffsammelzentren (Seite 14), eine grenzüberschreitende Ausstellung (Seite 15) und eine regionale Musikschule (Seite 19). Und dazwischen finden Sie immer wieder die eine oder andere gute Idee zum Nachahmen.

RHEINTAL MITTE

Zehn Varianten für mehr Lebensqualität.

Im Jahr 2006 beschlossen Dornbirn, Hohenems und Lustenau, bei der Entwicklung ihrer Region gemeinsame Sache zu machen. Die Zwischenergebnisse dieses Projektes wurden jetzt erstmals der Öffentlichkeit präsentiert.

Gemeinden Dornbirn, Hohenems und Lustenau gemeinsam an einem Planungstisch sitzen. Mittlerweile wurden zehn Varianten erarbeitet und der Bevölkerung

Will ein Lkw aus den Betriebsgebieten Waltenmahd oder Unterklien auf die Autobahn, muss er durch Siedlungsgebiete in Dornbirn oder Hohenems fahren. Die Siedlungsgebiete vom Schwerverkehr zu entlasten und zugleich einen leistungsfähigen Autobahnanschluss für die Betriebsgebiete zu schaffen, war ursprünglich der Anstoß zum Projekt Rheintal Mitte, bei dem das Land Vorarlberg und die

von Dornbirn (13. Oktober 2009) und Hohenems (21. Oktober 2009) präsentiert.

Baubeginn frühestens in sechs bis neun Jahren.

Insgesamt informierten sich über 260 interessierte Bürgerinnen und Bürger bei den beiden Veranstaltungen über den aktuellen Stand des Projektes. Vorgestellt wurden die zehn Lösungs-

Standen den Besucherinnen und Besuchern in Hohenems Rede und Antwort: Gerhard Schnitzer (Leiter Abteilung Straßenbau, Land Vorarlberg), Martin Assmann (Projektleiter), Wilfried Bertsch (Leiter Abteilung Raumplanung und Baurecht, Land Vorarlberg), Christiane Machold (Abteilung Umweltschutz, Land Vorarlberg), Andreas Deuring (Stadtplaner Hohenems) und Helmut Köll (Verkehrsplaner aus Tirol) – v. l. n. r.





»Der Natur- und Freiraum mit seinen ökologischen und landschaftsbildlichen Qualitäten ist ein wichtiger Faktor bei der Problemlösung im mittleren Rheintal.«

CHRISTIANE MACHOLD,
ABTEILUNG UMWELTSCHUTZ, LAND VORARLBERG



varianten mit ihrer jeweiligen Stärken-Schwächen-Analyse. Für Fragen standen Expertinnen und Experten aus den Bereichen Raumplanung, Verkehrssicherheit, Stadtplanung, Umweltschutz und Straßenbau zur Verfügung. Die Anregungen, die aus den öffentlichen Präsentationen gewonnen wurden, fließen wiederum in die nächsten Planungsschritte ein.

»Es ist enorm wichtig, die Sichtweisen und Sorgen der betroffenen Menschen zu kennen«, betont Projektleiter Martin Assmann, »ein großes Anliegen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltungen in Dornbirn und Hohenems war, dass der Schwerverkehr aus den Industriegebieten Wallenmahd und Unterklien möglichst schnell auf die Autobahn gelangt. Durch Finanzierungsabklärung, Planung, Abwicklung von Grundablösen und Behördenverfahren muss bei Projekten dieser Größenordnung allerdings mit längeren Vorlaufzeiten gerechnet werden. Wird eine Variante gewählt, die in einen bestehenden Autobahnanschluss mündet, können wir in frühestens sechs Jahren mit den Bauarbeiten beginnen. Muss ein neuer Knoten zwischen Hohenems und Dornbirn Süd errichtet werden, frühestens in neun Jahren.«

Über die Grenzen von Gemeinden und Fachbereichen hinweg.

Lustenau ist zwar vom Schwerverkehr der Be-

triebsgebiete Wallenmahd und Unterklien kaum betroffen, hat aber einen großen Anteil am Freiraum zwischen den drei Gemeinden und sitzt deshalb mit am Planungstisch. Soll nämlich die räumliche Entwicklung einer Region nachhaltig sein, können Verkehrslösungen nicht abgekoppelt von Siedlungsentwicklung und Naherholung betrachtet werden.

»Diese Vorgehensweise bringt eine völlig neue Qualität in die Raum- und Verkehrsplanung«, betont Landesrat Karlheinz Rüdisser, »eine regionale und Disziplinen übergreifende Planung, wie sie derzeit bei Rheintal Mitte erfolgt, wird in Zukunft Standard sein – vor allem für Projekte dieser Größenordnung.«

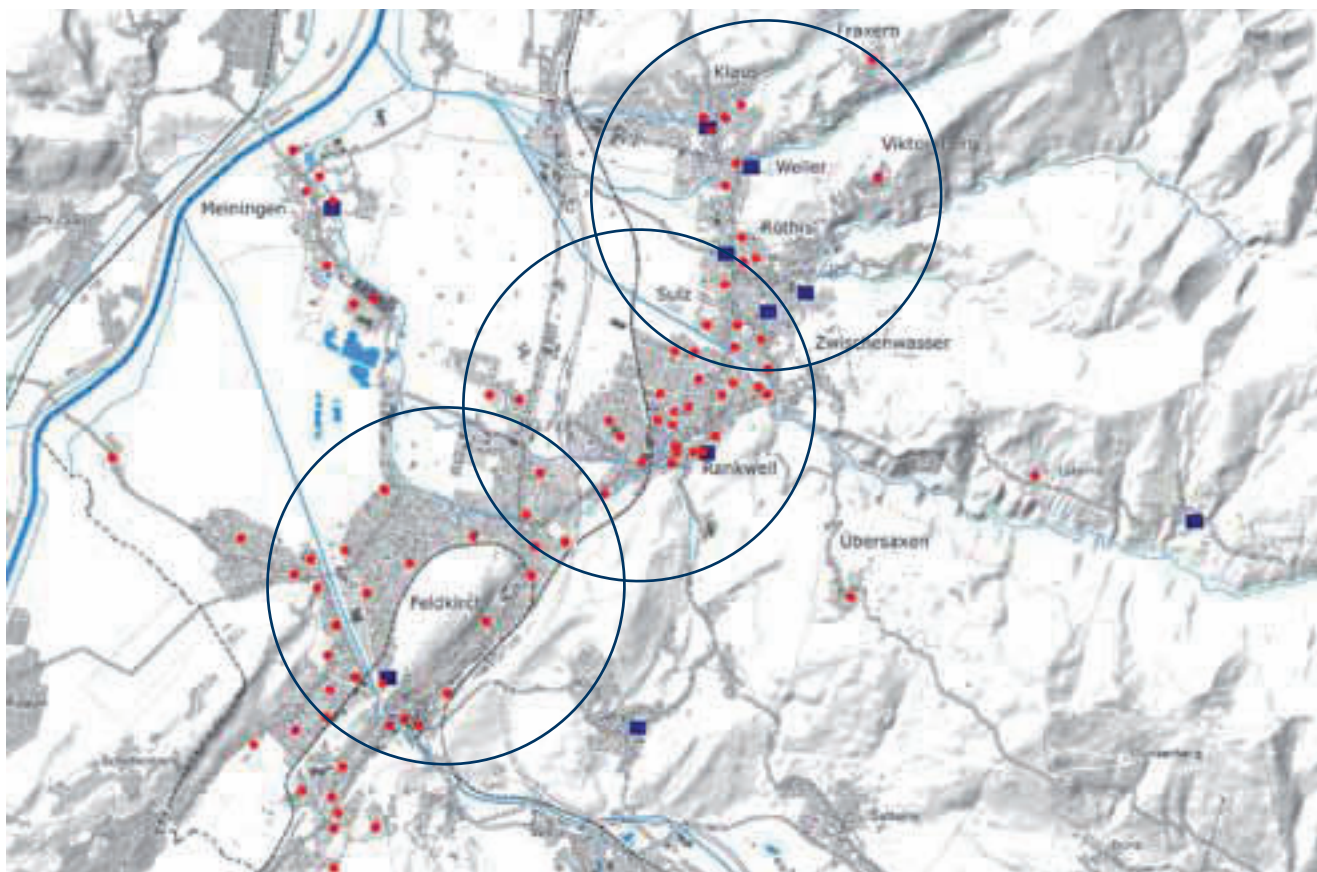
WEITERE INFORMATIONEN:

RHEINTAL MITTE
PROJEKTLLEITER MARTIN ASSMANN
T 05574/53442
MARTIN.ASSMANN@VISION-RHEINTAL.AT

DIE ZEHN VARIANTEN IM ÜBERBLICK
STEHEN UNTER WWW.VISION-RHEINTAL.AT
ZUM DOWNLOAD BEREIT.

Insgesamt über 260 interessierte Bürgerinnen und Bürger informierten sich bei den Veranstaltungen in Dornbirn und Hohenems über den aktuellen Projektstand.





Altstoffe gemeinsam effizienter sammeln.

Die Stadt Feldkirch und die Region Vorderland planen einheitliche Altstoffsammelzentren. Durch gemeinsame Konzepte will man Synergien nutzen und Kosten sparen.

Neben dem Standort in Feldkirch sollen zwei bis drei Altstoffsammelzentren im Vorderland entstehen.

Im kommenden Jahr wird die konkrete Planungsarbeit in Angriff genommen. Direkt neben dem Bauhof in Feldkirch-Gisingen soll ein Mustersammelzentrum entstehen. Überdachte Boxensysteme und Hallen sind angedacht, um die stoffliche Verwertung von Altstoffen zu verbessern. »Damit werden optimale Bedingungen für die Sammlung von Altstoffen geschaffen«, erklärt Reinold Lins, Abfallberater der Stadt Feldkirch. Geschultes Personal wird den Bürgerinnen und Bürgern bei der Trennung der unterschiedlichen Stofffraktionen zur Seite stehen.

Weitere Zentren im Vorderland.

Nach dem Mustersammelzentrum in Feldkirch sollen zwei bis drei weitere Zentren im Vorderland gebaut werden. Damit wird die Altstoffsammlung

für die Bürgerinnen und Bürger noch flexibler: Wer beispielsweise in Feldkirch wohnt und in Klaus arbeitet, kann seine Altstoffe auf dem Arbeitsweg abliefern. Die Kommunikation funktioniert über eine gemeinsame Kundeninformation. Die Abgabegebühren sind überall gleich, die kundenfreundlichen Öffnungszeiten in der Region aufeinander abgestimmt.

Preisvorteil durch Menge.

Einen wesentlichen Vorteil sehen die beteiligten Gemeinden darin, dass durch die größeren Abnahmemengen und die bessere Qualität am Altstoffmarkt bessere Preise erzielt werden können. Das kann die Kosten erheblich senken.

Obwohl in Feldkirch das erste Zentrum errichtet wird, waren die Vorder-

länder Gemeinden von Anfang an in die Arbeitsgruppen eingebunden und an den Diskussionen beteiligt. Fritz Studer vom Umweltverband denkt noch einen Schritt weiter: »Langfristig könnte das Konzept nicht nur für eine Region Sinn machen, sondern für das ganze Land beispielgebend sein.« Am Kummer ist eine Kooperation ebenfalls schon konkret angedacht. Generell, so Fritz Studer, gehe der Trend vor allem bei Verpackungen in Richtung Holzsysteme, um die Altstoffsammelstellen zu entlasten. Altstoffe, die täglich anfallen, sollen näher am Haus gesammelt werden, für alles andere soll es zentrale Abgabestellen geben.

WEITERE INFORMATIONEN:

REINOLD LINS
AMT DER STADT FELDKIRCH
T 05522/304-1850
REINOLD.LINS@FELDKIRCH.AT

FRITZ STUDER
UMWELTVERBAND
VORARLBERGER GEMEINDEHAUS
T 05572/55450-11
F.STUDER@GEMEINDEHAUS.AT



»Langfristig könnte das Konzept nicht nur für eine Region Sinn machen, sondern für das ganze Land beispielgebend sein.«

FRITZ STUDER,
UMWELTVERBAND VORARLBERG



»Die Ausstellung ›Kunst im Hofsteig‹ zeigte eindrucksvoll, wie unterschiedlich ein und derselbe Lebensraum wahrgenommen werden kann.«

GABRIELE ULMER,
KÜNSTLERIN



Eine Ausstellung der besonderen Art.

Insgesamt 38 zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler aus Lauterach, Schwarzach, Kennelbach, Hard, Wolfurt, Buch und Bildstein stellten im Lauteracher Rohnerhaus ihre Werke aus, um das künstlerische Schaffen einer ganzen Region zu präsentieren.

Für Kunst und Kultur sollten Gemeindegrenzen eigentlich keinerlei Bedeutung haben. In diesem Sinne beschlossen die Kulturverantwortlichen der sieben Hofsteigparlament-Gemeinden bei einer Zusammenkunft im Februar 2008 verstärkt zusammenzuarbeiten. Den Anfang machte eine gemeinsame Ausstellung mit Werken von Hofsteiger Künstlerinnen und Künstlern.

Unter dem Titel »Natur – Landschaft – Raum« wurden vom 9. Mai bis zum 19. September 2009 im Lauteracher Rohnerhaus Fotografien, Skulpturen und Gemälde von 38 Künstlerin-

nen und Künstlern aus der Region gezeigt. Das Thema vieler Arbeiten war die heimische Landschaft. Damit auch weniger kunstinteressierte Menschen den Weg ins Rohnerhaus fanden, wurde der Eintritt für einen Monat von den sieben beteiligten Gemeinden übernommen.

WEITERE INFORMATIONEN:
VIKTORIA SALZMANN
T 05574/72923
INFO@ROHNERHAUS.AT



What the fuck is Heimat?
Ein Werk von Yvette Heller
und Gabriele Ulmer.



GUTE IDEE

Vernetzung auf dem Wochenmarkt.

Bereits zwei Mal war die Gemeinde Bildstein zu Gast auf dem Wolfurter Wochenmarkt. So hatten die Wolfurter Gelegenheit, ihren kleineren Nachbarn besser kennenzulernen. Die Bildsteiner präsentierten ihre Produkte, ihre Gastronomiebetriebe, ihre Erholungsangebote, ihren neuen Ortsprospekt, ihre Wanderkarte, das Buch »Kulturlandschaft Bildstein« und begeisterten mit einem Schaukochen die Besucher.



15 Monate lang engagierten sich 150 Bürgerinnen und Bürger in fünf Arbeitsgruppen und 20 Workshops für das räumliche Entwicklungskonzept (REK) amKumma.

Eine Pionierleistung auf der Zielgeraden.

Altach, Götzis, Koblach und Mäder: Vier Gemeinden wollen die Chancen ihrer Region zusammen nutzen. Mit einem gemeinsamen räumlichen Entwicklungskonzept haben sie jetzt die Rahmenbedingungen dazu festgelegt.

Mit dem Leitbild für die Region amKumma haben sich die vier Kummenberg-Gemeinden 2007 erstmals einen gemeinsamen Rahmen für die zukünftige Entwicklung gesteckt. Nun wurde dieser Rahmen konkretisiert. Unterstützt vom Büro stadthand erarbeiteten Bevölkerung, Politik und Verwaltung ein gemeinsames räumliches Entwicklungskonzept (REK) für die Region amKumma.

15 Monate lang engagierten sich 150 Bürgerinnen und Bürger in fünf Arbeitsgruppen und 20 Workshops für das räumliche Entwicklungskonzept

(REK) amKumma. In den Arbeitsgruppen Siedlung & Bauen, Natur & Freiraum, Soziales, Wirtschaft und Mobilität wurden Perspektiven erarbeitet und Ziele formuliert. Das Ergebnis ist ein Konzept mit Hand und Fuß, das einer innovativen Region die Richtung weist.

Grundlage für erfolgreiche Zusammenarbeit.

Am 2. September 2009 hatten alle Mitdenkerinnen und -denker bei einem Abschlussworkshop in der Kulturbühne AMBACH die Möglichkeit, sich noch einmal einen Überblick

über die gesammelten Ergebnisse zu verschaffen und am Feinschliff mitzuwirken.

Das REK amKumma ist eine Pionierleistung: es ist das erste regionale räumliche Entwicklungskonzept im Land. In diesen Tagen wird es den Gemeindevertretungen von Altach, Götzis, Koblach und Mäder zur Beschlussfassung vorgelegt. Damit wird aber kein Schlusspunkt gesetzt. Vielmehr soll das REK amKumma Impuls und Grundlage für eine zunehmend engere und erfolgreiche Zusammenarbeit sein.

WEITERE INFORMATIONEN:

WERNER HUBER
BÜRGERMEISTER IN GÖTZIS
T 05523/5986-0, WERNER.HUBER@GOETZIS.AT

RAINER SIEGELE
BÜRGERMEISTER IN MÄDER
T 05523/52860-0, GEMEINDE@MAEDER.AT

GOTTFRIED BRÄNDLE
BÜRGERMEISTER IN ALTACH
T 05576/7178-0, GEMEINDE@ALTACH.AT

FRITZ MAIERHOFER
BÜRGERMEISTER IN KOBLACH
T 05523/62875-0, FRITZ.MAIERHOFER@KOBLACH.AT

»Durch das räumliche Entwicklungskonzept amKumma erhält jede einzelne der vier Gemeinden einen Mehrwert an Lebensqualität.«

SILVIA WAGNER, MITDENKERIN IN DEN ARBEITSGRUPPEN
MOBILITÄT UND NATUR & FREIRAUM



»Wenn eine Region ein gutes Bussystem hat, braucht nicht jede Gemeinde ein Schuhgeschäft und einen Juwelier.«

MANFRED BÖHMWALDER, UNTERNEHMER UND MITDENKER
IN DER ARBEITSGRUPPE WIRTSCHAFT





»Es ist absolut keine Schande,
bei Kollegen nachzufragen.

Im Gegenteil.«

MARTIN SUMMER,
BÜRGERMEISTER IN RANKWEIL



Über die Schulter geschaut.

»Warum nicht voneinander lernen?«, dachte sich der Rankweiler Bürgermeister Martin Summer und informierte sich in Lauterach aus erster Hand über den dortigen Gestaltungsbeirat.

Als stille Zuhörer nahmen Bürgermeister Martin Summer, Gemeinderat Fritz Breuss und der Gruppenleiter für Planung und Politik Christian Breuss aus der Marktgemeinde Rankweil am Treffen des Lauteracher Gestaltungsbeirats teil.

Rankweil plant, einen ähnlichen Gestaltungsbeirat zu installieren. »Wenn es schon gute Beispiele und Erfahrungen gibt, dann ist es am besten, sich das einmal anzuschauen«, erklärt Martin Summer, »man kann dabei für seine eigenen Entscheidungen viel mitnehmen.«

Besser als jede Beschreibung.

Mitgenommen haben die Rankweiler

in der Tat eine Menge: »Wir haben einen Einblick in die Organisation und den Ablauf bekommen, wir haben die gesamte Sitzung angeschaut. Es war wertvoll, live so viel mitzuerleben. Das ist besser als jede Beschreibung auf dem Papier.«

Einzigartig in Österreich.

In Rankweil gibt es zwar schon einen Gestaltungsbeirat, der aus zwei Architekten besteht, dieser wird allerdings nur für bestimmte Objekte eingesetzt. In Lauterach nimmt der Beirat hingegen jedes Bauprojekt unter die Lupe. 22 Bauansuchen wurden an einem Vormittag begutachtet. Das erfordert eine

straffe Organisation. »Durch eine Vorbegutachtung können Schwierigkeiten und Bedenken von vornherein aus dem Weg geräumt werden«, ist Martin Summer überzeugt.

Dass ausnahmslos jedes Objekt geprüft wird, ist für eine Gemeinde der Größe Lauterachs einzigartig in Österreich. Deshalb waren schon öfters Vertreter anderer Kommunen zu Besuch.



GUTE IDEE

Koordinationsausschuss Rheindelta.

Die Gemeinden Höchst, Fussach und Gaißau arbeiten schon seit Jahren in den verschiedensten Bereichen zusammen und machen damit durchwegs positive Erfahrungen. Neu gegründet wurde jetzt der Koordinationsausschuss »Interkommunale Zusammenarbeit im Rheindelta«, der sich regelmäßig trifft, um Informationen auszutauschen und alle Belange, die diese drei Gemeinden gemeinsam betreffen, miteinander abzustimmen. Die Themen reichen von Bildung und Kinderbetreuung über Betreuung und Pflege älterer Menschen bis zu Raumplanung und Verkehr. Die erste Sitzung fand am 20. Oktober 2009 statt.



Wilfried Berchtold (Bürgermeister Feldkirch) und Werner Abbiederis (Obmann AGRAR Rankweil) bei der Unterzeichnung der Vereinbarung im Feldkircher Rathaus am 15. Juli 2009.

WEITERE INFORMATIONEN:
AMT DER STADT FELDKIRCH
ELMAR NÖCKL
T 05522/304-1382
ELMAR.NOECKL@FELDKIRCH.AT

Ausbau des nachbarschaftlichen Miteinanders.

Forst der Stadt Feldkirch kooperiert mit AGRAR Rankweil.

Bereits seit dem Jahr 2001 kooperiert die Stadt Feldkirch erfolgreich mit der Marktgemeinde Frastanz, der Gemeinde Göfis und den Agrargemeinschaften Tisis und Tosters in Form einer Forstbetriebsgemeinschaft. Die Vereinbarung mit der AGRAR Rankweil stellt einen weiteren bedeutenden Schritt im nachbarschaftlichen Miteinander dar. Der Forst der Stadt Feldkirch und die AGRAR Rankweil werden vor allem im Bereich der Holzverwertung, des Maschinenparks, der Siche-

rung erneuerbarer Energien und bei der Fremdvergabe von Aufträgen eng kooperieren. Auch in Notlagen oder bei Katastrophen wird künftig gegenseitig ausgeholfen.

Gemeinsam besser für die Zukunft gerüstet.

Die Zusammenarbeit mit der AGRAR Rankweil wird – anders als mit den Partnern der Forstbetriebsgemeinschaft – nicht in Form einer rechtlich eigenständigen Einrichtung erfolgen, sondern auf informeller

Ebene. Beide Partner gingen konform, dass eine Zusammenarbeit vom praktisch gelebten Miteinander abhängt. Die zu erwartenden Herausforderungen an die Forstbetriebe im Land können jedenfalls künftig gemeinsam noch besser bewältigt werden. Gerade auch bei der Sicherung der Energie- und Wasserversorgung sowie dem vorbeugenden Schutz von Erosion- und Umweltschäden kommt den Forstbetrieben in der Region eine bedeutende Rolle zu.



↳ GUTE IDEE

Gemeinsame Bücherei.

Aus Platzmangel haben Sulz und Röthis vor fast 40 Jahren ihre Gemeindebüchereien zusammengelegt – ein Musterbeispiel, das in Österreich einmalig war. Das Konzept ging auf: Im ersten Jahr stiegen die Entlehnungen von 3.000 auf 15.000. Inzwischen werden jährlich rund 40.000 Bücher und Medien ausgeliehen. Die Bücherei hat ihren Sitz in der Hauptschule Sulz-Röthis, die vom Großteil der Schülerinnen und Schüler beider Gemeinden frequentiert wird. Aber auch Erwachsene nutzen das Angebot von über 10.000 Medien gerne.



Vertragsunterzeichnung für die Musikschule am Hofsteig am 13. August 2009: Bgm. Christian Natter (Wolfurt), Vizebgm. Angelika Moosbrugger (Wolfurt), Bgm. Helmut Leite (Schwarzach), Kulturreferentin Doris Rinke (Schwarzach), André Meusburger (Musikschule am Hofsteig), Vizebgm. Doris Rohner (Lauterach), Sabine Moosmann (Musikschule am Hofsteig) und Bgm. Elmar Rhomberg (Lauterach) – v. l. n. r.

Zuwachs für Musikschule.

Mit der Vertragsunterzeichnung am 13. August 2009 trat die Gemeinde Schwarzach nach sieben »Testjahren« der Musikschule Wolfurt-Lauterach als ordentliches Mitglied bei. Der neue Name: Musikschule am Hofsteig.

Zentral und doch vor Ort verankert. Standort der Musikschule am Hofsteig ist Wolfurt, trotzdem ist die Musikschule in allen drei beteiligten Gemeinden stark verankert, weil der Unterricht vor Ort stattfindet. Die Lehrer pendeln, die Gemeinden stellen die erforderlichen Räumlichkeiten zur Verfügung.

Vorteile für alle Beteiligten.

Durch die Zusammenarbeit der drei Gemeinden können Synergieeffek-

te genutzt werden, die Vorteile für alle Beteiligten mit sich bringen. Das Unterrichtsangebot umfasst für alle Gemeinden die gesamte Palette an Instrumenten und Musikstilen – von Klassik und Jazz über Rock und Pop bis zur Volksmusik.

Neue Räume für Schwarzach.

Die Schwarzacher Schülerinnen und Schüler sind durch den starken Zuwachs angesichts der neuen Angebote derzeit provisorisch noch

in den Räumen der Hauptschule untergebracht. Mit vereinten Kräften wird nach einer besseren Möglichkeit gesucht.

Musikschule am Hofsteig

Standort	Wolfurt
Gründung	1965/66
Beitritt Lauterach	1988
Beitritt Schwarzach	2009

Musikschüler 2008/2009

Gesamt	1.112
aus Wolfurt	448
aus Lauterach	413
aus Schwarzach	146
aus Bildstein, Buch, Kennelbach und anderen Orten (kommen zum Unterricht nach Wolfurt)	105
Lehrpersonen	42



»Der gemeindeübergreifende Betrieb einer Musikschule bringt für alle Beteiligten Vorteile. Sowohl in finanzieller, besonders aber auch in künstlerischer Hinsicht.«

ANDRÉ MEUSBURGER,
DIREKTOR MUSIKSCHULE AM HOFSTEIG

WEITERE INFORMATIONEN:
MUSIKSCHULE AM HOFSTEIG
DIREKTOR ANDRÉ MEUSBURGER
T 05574/6840-31
MUSIKSCHULE@MSAH.AT



»Wir möchten auch intensiv mit Schulen und Vereinen zusammenarbeiten. Die Gespräche dazu laufen bereits.«

GERDA BERCHTEL,
LEITERIN OFFENE JUGENDARBEIT VORDERLAND



Aufbruchstimmung im Vorderland.

Ein halbes Jahr lang wurde diskutiert, befragt, gefilmt, ausgewertet und präsentiert: Das Projekt »Jugendbeteiligung Vorderland« fand im Juni dieses Jahres seinen Abschluss. Nun wird der Maßnahmenkatalog in den acht Gemeinden schrittweise umgesetzt.

Da sich nicht jede kleine Gemeinde Räume und Mitarbeiter für die Offene Jugendarbeit leisten kann, sollte das Projekt »Jugendbeteiligung Vorderland« gemeindeübergreifend sein. Darüber waren sich die Entscheidungsträger aus Fraxern, Klaus, Laterns, Röthis, Sulz, Viktorsberg, Weiler und Zwischenwasser einig.

Vor Ort nahmen die Prozessbegleiter Alexandra Abbrederis und Martin Geser Kontakt zu den Jugendlichen auf. »Über Bezugspersonen aus den Gemeinden trafen wir die Jugendlichen zum Beispiel in den Jugendräumen und auf dem Skaterplatz«, erzählt Alexandra Abbrederis. Es wurden Fragebogen verteilt und die Jugendlichen wurden zu Videoworkshops eingeladen, wo sie mit viel Begeisterung ihre Wünsche und Anliegen per Kamera definier-

ten. Aus den einzelnen Themen entwickelten sich Arbeitsgruppen, die ihre Ergebnisse mit den Bürgermeistern diskutierten. Zur Abschlusspräsentation im Juni 2009 war die gesamte Bevölkerung eingeladen.

Eine Fülle an Projektideen.

Die vier wichtigsten Anliegen der Vorderländer Jugendlichen sind:

- Freiräume und Spielplätze
- Jugendräume und Cafés
- ein gutes Mobilitätsangebot
- Mitbestimmung und Beteiligung

Eine Fülle an Projektideen rund um die Offene Jugendarbeit wurde gesammelt, ausgetauscht und diskutiert. Die Vorschläge der Jugendlichen waren sehr praktisch und realitätsnah. Aus dieser großen Sammlung wurde gemeinsam ein Empfehlungskatalog voller nachhaltiger Maßnahmen ausgearbei-

tet, der nun schrittweise umgesetzt werden soll.

Koordiniert wird die Jugendarbeit von zwei Mitarbeiterinnen und einem Mitarbeiter im Vorderlandhus Röthis. Nachdem einer der drei Jugendräume geschlossen war, sind nun alle wieder geöffnet. Es herrscht Aufbruchstimmung im Vorderland. Besonders bei den Jugendlichen, die selbst viel zum Gelingen beigetragen haben.

WEITERE INFORMATIONEN:

GERDA BERCHTEL
OFFENE JUGENDARBEIT
VORDERLAND
T 0664/1402663
GERDA.BERCHTEL@
VORDERLANDHUS.AT



GUTE IDEE

Grenzüberschreitung.

Auf der grünen Grenze zwischen Altach, Mäder, Oberriet und Diepoldsau trafen sich Bürgermeister und Gemeindevertreter dies- und jenseits des Rheins. Anlass war der Beitritt der Schweiz zum Schengener Abkommen, das nach Meinung des Altacher Vizebürgermeisters Kurt Hämmerle etwas Besonderes ist: »Ein historisches Ereignis verlangt nach einem historischen Festakt.« Bei tiefen Temperaturen trafen sich die Vertreter aus Altach, Mäder, Oberriet und Diepoldsau im Jänner 2009 vollzählig zu einem Glas Sekt. Die Teilnehmer betonten, wie wichtig es sei, das Miteinander auch über die Grenze hinaus zu pflegen.

November 2009

17.11.2009: 9. Rheintalkonferenz; Vinomnasaal Rankweil.

06.11.2009: »Siedlungsverdichtung im Umfeld von Bahnhöfen«, Exkursion zu Good-practice-Beispielen nach Chur und Zug (CH).

04.11.2009: Workshop Kinderbetreuung & Gemeindekooperation; Kapuzinerkloster Bregenz.

Oktober 2009

30.10.2009: »Kooperation im Bereich Betreuung und Pflege älterer Menschen«, Vorstellung von Good-practice-Beispielen; Vorderlandhus.

06.10.2009: 37. Sitzung des Lenkungsausschusses im Landhaus.

September 2009

21.09.2009: Sitzung des Raumplanungsbeirates: Vision-Rheintal-Projektleiter Martin Assmann informiert über die aktuelle Situation im Projekt; Landhaus Bregenz.

Juli 2009

03.07.2009: Rheintalforum »ÖV-Knoten – Kristallisationspunkte der Siedlungsentwicklung«; Vereinshaus Rankweil.

Juni 2009

18.06.2009: 36. Sitzung des Lenkungsausschusses im Landhaus.

08.06.2009: Die Miniausstellung von Vision Rheintal zum Thema Regionale Betriebsgebiete tourt durch die Gemeinden.

Mai 2009

15.05.2009: Rheintalforum »Bedarfsentwicklung bei der Betreuung und Pflege älterer Menschen«; Siechenhaus Bregenz.

13.05.2009: Planertag: Vernetzungstreffen der Orts-/Stadtplaner und Bauamtsleiter aus den 29 Rheintalgemeinden; Gemeindehaus Dornbirn.

07.05.2009: Verwaltungstag: Vernetzungstreffen der Amtsleiter aus den 29 Rheintalgemeinden; Siechenhaus Bregenz.

April 2009

15.04.2009: 3. Sitzung des Vorarlberger Landtages 2009: Behandlung der Anfrage der Abgeordneten Dr. Gögele und Huber betreffend die Zwischenergebnisse und Perspektiven des Projektes Vision Rheintal.

März 2009

26.03.2009: 35. Sitzung des Lenkungsausschusses im Landhaus.

24.03.2009: Vernetzungstreffen der Landesplaner des Kantons St. Gallen und des Landes Vorarlberg; Landhaus Bregenz.

05.03.2009: Start einer einjährigen Inseratenkampagne in den Gemeindeblättern des Rheintals.

STUDIE

Gemeindeübergreifende Kinderbetreuung.

Auf Empfehlung der Rheintalkonferenz hat das Land Vorarlberg beim Bregenzer Büro Kairos eine Studie zum Thema gemeindeübergreifende Kinderbetreuung in Auftrag gegeben. Das Ziel dieser Studie war es, fördernde und hindernde Faktoren für Gemeindekooperationen im Bereich der Kinderbetreuung im Vorarlberger Rheintal zu identifizieren, um daraus konkrete Handlungsempfehlungen abzuleiten.

Die Ergebnisse dieser Studie liegen jetzt vor und können unter www.vision-rheintal.at (Downloads A–Z/Berichte und Studien) nachgelesen werden.

Besonders für kleine Gemeinden ist es nur schwer möglich, ein hochwertiges und umfassendes Kinderbetreuungsangebot im Alleingang zu finanzieren.





Gut ein Drittel der Amtsleiter kamen zum ersten Verwaltungstreffen von Vision Rheintal. Die Idee zur Vernetzung wurde sehr positiv aufgenommen. V. l. n. r. stehend: Jürgen Bachmann (Zwischenwasser), Helmut Burger (Koblach), Christoph Heinzle (Weiler), Hubert Längle (Klaus), Helmut Giesinger (Mäder), Martin Assmann (Vision Rheintal), Reinhard Tötschinger (Moderation); sitzend: Othmar Müller (Gemeindeverband), Karin Rettenmoser (Hohenems), Reinhard Alge (Lustenau), Kurt Rauch (Lauterach), Sylvester Schneider (Wolfurt), Arnulf Eberle (Bregenz)

Gewünscht: stärkere Einbindung der Verwaltung.

Am 7. Mai 2009 fand im Bregenzer Siechenhaus auf Initiative von Vision Rheintal zum ersten Mal ein Vernetzungstreffen für die Amtsleiter der 29 Rheintalgemeinden statt.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren sich einig: Dieses Treffen wird sehr begrüßt und es werden regelmäßige Zusammenkünfte der Amtsleiter gewünscht. Das zentrale Anliegen ist eine stärkere Einbindung der Verwaltung in das Projekt

Vision Rheintal. Der zweite »Verwaltungstag« findet am 25. November 2009 von 9.00–12.00 Uhr im Vinomasaal Rankweil statt.



»Zusätzlich zur jeweiligen Gemeindeidentität auch so etwas wie eine Rheintalidentität zu schaffen, ist ein Prozess, der mindestens 10–15 Jahre braucht, bis er wirklich greift.«

KARIN RETTENMOSER,
STADTAMTSDIREKTORIN HOHENEMS



»Man muss unbedingt beginnen, die Vision zu leben. Für die Verwaltung heißt das, offen zu sein und bei allem, was man tut, über die Gemeindegrenze hinaus zu denken.«

JÜRGEN BACHMANN,
GEMEINDESEKRETÄR ZWISCHENWASSER

Bedarfsschätzung: Wie viel Platz braucht unsere Wirtschaft?



Wie wird sich der zukünftige Bedarf an betrieblich genutzten Flächen im Rheintal entwickeln? Zur Vertiefung dieser Frage hat das Land Vorarlberg auf Initiative von Vision Rheintal im Frühjahr 2009 bei der Technischen Universität Wien eine Studie in Auftrag gegeben. Die Ergebnisse liegen jetzt vor.

Die Studie wurde in Zusammenarbeit mit der Wirtschaftsstandort Vorarlberg GmbH erstellt. Gearbeitet wurde

mit Fragebögen, mit Interviews und mit Hochrechnungen. Das Ergebnis: Im Vorarlberger Rheintal werden bis 2021 pro Jahr je nach Szenario zirka zwischen 9 und 17 Hektar an neuen Betriebsflächen benötigt werden, was in etwa 9–17 Fußballfeldern entspricht. »Das ist recht viel«, so Vision-Rheintal-Projektleiter Martin Assmann, »wenn man bedenkt, dass viele Regionen in Europa von Schrumpfungprozessen und brachliegenden Betriebsflächen geprägt sind.« Die Detailergebnisse der Studie stehen unter www.vision-rheintal.at zum Download bereit (Downloads A–Z/Berichte und Studien).

Im Vorarlberger Rheintal werden bis 2021 jährlich zwischen 9 und 17 Hektar neue Betriebsflächen benötigt werden.

Gebündelte Kraft: das Know-how aus 29 Gemeinden.

Die Stadt- bzw. Ortsplaner und Bauamtsleiter aus mehreren Rheintalgemeinden trafen sich am 13. Mai 2009 zu einem ersten Vernetzungstreffen im Dornbirner Gemeindehaus.

Unterschiedliche Gemeinden haben in unterschiedlichen Bereichen Know-how gesammelt. Eine Situation, in der gegenseitiges Lernen und Profitieren besonders sinnvoll und zweckmässig ist. Diese Erkenntnis stand im Zentrum des Nachmittags, zu dem Vertreter aus insgesamt 13 Gemeinden gekommen sind.

Einig waren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch darin, dass diesem ersten Treffen regelmäßige Zusammenkünfte zu ganz konkreten Themen und Projekten folgen sollen. Als Ergänzung sind auch Gespräche in Teilregionen denkbar.



Von links oben nach rechts unten: Robert Freek (Klaus), Thomas Reiner (Hard) und Gabor Mödlagl (Feldkirch); Mario Longhi (Schwarzach) und Markus Aberer (Dornbirn); Helen Waibel (Lustenau) und Josef Kühne (Zwischenwasser); Clemens Gössler (Bregenz) und Helmut Lenzi (Höchst)

Bahnhofsareale: attraktive Zentren des Alltagslebens.

Eine optimale Abstimmung von Siedlung & Verkehr ist im Rheintal ein zentrales Anliegen. Eine besondere Rolle spielt dabei die gezielte

Entwicklung von Bahnhofsgebieten und Busknotenpunkten. Um dieses spannende Thema näher zu beleuchten, lud Vision Rheintal am

3. Juli 2009 zu einem Rheintalforum ins Vereinshaus in Rankweil.

Der Zürcher Verkehrsplaner Hannes Müller betonte in seinem Referat die positiven Auswirkungen der Verdichtung von ÖV-Knoten: »Das Potenzial, mit Verdichtungen neue Attraktionsschwerpunkte und neue Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen, ist enorm.« Der Dornbirner Stadtplaner Markus Aberer berichtete, dass die Nachfrage von Investoren nach Gebäuden in der Nähe der Bahnhöfe in den letzten Jahren stark gestiegen sei. Als konkreten Schritt kündigte Vision-Rheintal-Projektleiter Martin Assmann eine Studie über die Entwicklungspotenziale der ÖV-Knoten im Rheintal an.



Über 60 Interessierte kamen zum Rheintalforum ins Rankweiler Vereinshaus.

vision rheintal

29 Gemeinden. Ein Lebensraum.



IMPRESSUM

Herausgeber: Vision Rheintal, Jahnstraße 13–15, A-6900 Bregenz, T 05574/53442, office@vision-rheintal.at, www.vision-rheintal.at; **Redaktion:** Martin Assmann, Gabriele Böheim, Judith Bösch, Elke Burtscher, Daniela Egger, Andrea Fritz-Pinggera, Ralf Hämmerle, Susanne Hafner, Thomas Mayr, Heike Montibeller; **Grafik:** EGGER & LERCH, 1070 Wien; **Druck:** Vorarlberger Verlagsanstalt GmbH, 6850 Dornbirn; **Fotos:** Kinderhaus Altach, D. Mathis, Werner Micheli, Christine Kees, Stadt Feldkirch, Nikolaus Walter, Musikschule Lauterach, Marktgemeinde Lauterach, Marktgemeinde Rankweil, Bücherei Sulz-Röthis, Helmut Giesinger (Gemeindeamt Mäder), Rudolf Zündel, Gemeindeamt Wolfurt, Edgar Huber, Shutterstock;

Vision Rheintal ist ein Projekt des Landes Vorarlberg und der Vorarlberger Rheintalgemeinden.